

**Universitätsgottesdienst am Sonntag Kantate 2015 (3.5.)  
in der Sophienkirche am Weinberg, Berlin**

*Professor Dr. Notger Slenczka*

**Votum**

*Begrüßung* Universitätsgottesdienst am Sonntag 'Kantate' – lateinisch cantate: singt! Sprichwörter, die bis heute in aller Munde sind, die aber aus der Bibel stammen, begleiten in diesem Semester die Universitätsgottesdienste. Mir wurde das Sprichwort 'Mir stehen die Haare zu Berge' zugespielt. Es ist eine Wendung aus Luthers Übersetzung des Alten Testaments, ein Satz aus dem Buch Hiob. Hiob, der Mann aus dem Lande Uz – wo immer es liegen soll, dieses Land, das ist unter den Altorientalisten und Alttestamentlern strittig. Jedenfalls jenseits von Israel, jenseits des Jordan, im Osten, benachbart in Edom oder weiter entfernt. Dort, wo man nicht zu Hause ist, sondern in der Fremde, im Exil. Aber auch dort singt man dem Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, und bittet und dankt für sein Wort.

**Lied 196,1-2+5-6 "Herr, für dein Wort sei hoch gepreist, laß uns dabei verbleiben ..."**

**Psalm 98**

Hiob. Eine haarsträubende Erzählung. Gott läßt sich auf eine Wette ein mit dem gefallenen Engel, dem Satan: ob er, Hiob, denn auch dann noch treu und gottesfürchtig bleiben wird, wenn es ihm wirklich dreckig geht – er wird dir ins Angesicht absagen, prophezeit der Satan, und Gott wettet dagegen.

Eine Wette auf dem Rücken Hiobs: Hiob verliert seinen Besitz, sein Vermögen, sein Ansehen und seine Kinder, schließlich seine Gesundheit. Er sitzt in der Asche, aber er kehrt sich nicht ab von dem Gott, der all dies zuläßt.

Freunde braucht man in so einer Zeit, dringend, und sie besuchen ihn tatsächlich. Sie sind gute Seelsorger, die Freunde, sie quatschen Hiob nicht gleich zu, sondern sie beginnen mit einer Geste: sie setzen sich neben ihn und schweigen mit ihm, denn, wie es da heißt, "sie sahen, daß sein Schmerz sehr groß war." Das ist Anteilnahme. Trauer, wirkliche Trauer, erträgt keine Worte, verdient Schweigen, höchstens einen Seufzer, einen verfremdeten, rituellen Ruf um Erbarmen.

## **Kyrie – Gloria**

Nach drei Tagen bricht Hiob das Schweigen und fängt an zu sprechen. Spricht und verflucht – nicht Gott! wohl aber – den Tag seiner Geburt. Und er fragt damit nach Gott: warum gab er dieses Leben, das Hiob wie eine Abfolge unmotivierter, sinnloser Schicksalsschläge vor- kommt? "Warum gibt Gott das Licht dem Mühseligen und das Leben den betäubten Herzen?" so fragt er. Und nun kommt die Zeit des Redens. Eine Abfolge von Reden. Die Freunde be- stehen darauf, daß es sehr wohl einen Grund für die Schicksalsschläge gibt, sie sind nicht sinnlos und unmotiviert, sondern sie müssen doch wohl die Folge einer unerkannten Sünde Hiobs sein, so behaupten die Freunde. Und Hiob besteht in Gegenreden auf seiner Gerechtig- keit – nichts hat er getan, was dieses Schicksal verdient.

### **Gebet**

**Wochenlied 243,1-3+6 "Lob Gott getrost mit Singen, frohlock, du christlich Schar ..."**

**Evangelienlesung Mt 11,25-28**

**Glaubenslied 184**

## *Predigt*

Hiob. Er hat gesprochen, hat den Tag seiner Geburt, mit dem das sinnlose Leiden begann, verflucht – und nun antwortet der erste der Freunde, Eliphaz von Teman, der Knoten schürzt sich, denn er kommt nach wenigen Versen zur Sache und sagt, wie in der Folge die anderen Freunde: Hiobs Leiden ist nicht sinnlos und unmotiviert, sondern Folge seiner Sünde.

"Da hob Elifas von Teman an und sprach: ... Zu mir ist heimlich ein Wort gekommen, und von ihm hat mein Ohr ein Flüstern empfangen, beim Nachsinnen über Gesichte in der Nacht, wenn tiefer Schlaf auf die Leute fällt; da kam mich Furcht und Zittern an, und alle meine Gebeine erschranken. Und ein Hauch fuhr an mir vorüber; es standen mir die Haare zu Berge an meinem Leibe. Da stand ein Gebilde vor meinen Augen, doch ich erkannte seine Gestalt nicht; es war eine Stille und ich hörte eine Stimme: Wie kann ein Mensch gerecht sein vor Gott oder ein Mann rein sein vor dem, der ihn gemacht hat?" (Hiob 4, 1. 12-17)

### I.

Nachtzeit. Zeit des Schlafes. Ein heimliches Wort. Ein Flüstern nur. Ein Hauch. Eine Stille. Luther webt in seiner Übersetzung um uns her das Schweigen der Nacht, wenn wir wach liegen und nicht schlafen können, oder wenn wir plötzlich auffahren – und es ist eigentlich nichts. Stille. Flüstern. Ein heimliches Wort, das von niemandem Bestimmten gesprochen wird und doch aufsteigt in uns als Echo des Lärms und des Stimmengewirrs des Tages: "Wie kann ein Mensch gerecht sein vor Gott oder ein Mann rein sein vor dem, der ihn gemacht hat?"

Stille. Flüstern. Ein heimliches Wort. Und ein Bild: "Da stand ein Gebilde vor meinen Augen, doch ich erkannte seine Gestalt nicht." 'Ein Bild', übersetzt Zwingli; 'ein Bild' ohne feste Gestalt, sagt die Septuaginta; ich erkannte es nicht. Ein image. Mein Bild. Das Bild, das vor mir steht, weil es sich jemand von mir macht – und ich erkenne mich darin nicht wieder. Und aus diesem Bild meldet sich die Frage: "Wie kann ein Mensch gerecht sein vor Gott oder ein Mann rein sein vor dem, der ihn gemacht hat?" Das Bild stellt eine Frage: 'Bist du das? Wer bist du?'

### II.

Wer bin ich? Die Urteile des Tages fließen in der Stille und im Dunkel der Nacht zusammen in eine Frage, die nicht mehr da draußen ist, sondern in mir laut wird. Kein Entrinnen. Wenn

der Tag versinkt und das Geschrei und die Anklage und die Verteidigung schweigen, steigt in mir die Frage auf: Wer bin ich? Ein Antijudaist? Betreibe ich Nazitheologie? Bin ich eine Gefahr für die Grundlagen der Kirche? Bin ich ein falscher Lehrer, der die Studierenden in die Irre führen wird? Bin ich ein wissenschaftlicher Versager mit antiquierten Antworten auf längst beantwortete Fragen? Ahnungslos? Böswillig? Unbedacht? Ein Bundesgenosse für die falschen Leute? Heimlicher Antisemit gar? Alles Bilder von mir, die andere formen. "Da stand ein Bild vor meinen Augen, doch ich erkannte seine Gestalt nicht." Ich stehe vor meinem Bild im Spiegel der Öffentlichkeit. Worte nur, eigentlich nur ein Hauch – aber sie nehmen Gestalt an: so werde ich gesehen. Mein Bild. Und mir stehen die Haare zu Berge. Ich erkenne mich selbst nicht wieder, aber ich höre in mir die leise Stimme: Woher weißt du, daß du das nicht bist? Zweifel an sich selbst, oder Verzweiflung angesichts des furchtbaren öffentlichen Urteils. Bin ich das? Ist das die Wahrheit über mich? Ist dies das letzte und gültige Wort über mich – das Wort, das Urteil Gottes? "Wie kann ein Mensch gerecht sein vor Gott oder ein Mann rein sein vor dem, der ihn gemacht hat?"

### III.

Wer sind Sie? Ich habe Examen abgenommen in der letzten Woche. Da war ich selbst der Spiegel für Menschen, die sich in dem Urteil, das wir ausgesprochen haben, vielleicht nicht wiedererkannten, im Guten und im Bösen. Auch sie sehen nun ein Bild, hören eine leise Stimme, wenn sie wachliegen: Bin ich das?

Wer sind Sie? Was antworten Sie auf diese Frage, wenn die vielen grellen Lichter, die auf Sie fallen, und die Urteile, die über sie gefällt werden, im Schweigen nachklingen, wenn Sie allein sind, nicht mehr abgelenkt sind und die Frage hören: Wer bin ich? Bin ich das? Der unzuverlässige Freund? Der Versager im Beruf? Der Vater, die Mutter, die für ihre Kinder nicht genug Zeit hat? Der Sohn, die Tochter, die die Eltern abschieben?

Wer sind Sie? Wer ist der Jugendliche, dessen Bild von Mitschülern in den social media gemalt wird? Wer ist der Mensch, über den sich Geschichten verbreiten, die irgendwie auch zu ihm zurückkommen, der nicht weiß, woher sie kommen und wie er sie widerlegen soll – nicht umsonst hat Kierkegaard den Titel eines seiner Hauptwerke – 'Furcht und Zittern' – dieser Hiob-Stelle entnommen: "da kam mich Furcht und Zittern an".

Wer sind wir – angesichts der dunklen Stunden, die wir verbergen möchten und die dann doch immer wieder aufsteigen in der Stille der Nacht, in und ein Bild entstehen lassen, in dem wir uns nicht erkennen wollen; und das Bild fragt: Wer bist du? "Wie kann ein Mensch gerecht sein vor Gott oder ein Mann rein sein vor dem, der ihn gemacht hat?"

## IV.

Wer ist Paulus im Streit der Meinungen, die die Korintherbriefe reflektieren? Der Christenverfolger, der Mochtegernapostel, der unzuverlässige Gemeindeleiter, unfähig zum Reden, kompliziert und unverständlich, ein Vagabund und ständig mit dem Gesetz im Konflikt, vorbestraft, krank und häßlich, anmaßend, autoritär und kritikunfähig – all das hört er, so sagt er, in der korinthischen Gemeinde und in anderen Gemeinden. "Da stand ein Bild, ein image vor meinen Augen, doch ich erkannte seine Gestalt nicht." Bin ich das?

Paulus hört diese lauten Stimmen, und sie lassen ihn nicht kalt, wahrhaftig nicht, keinen von uns lassen sie kalt. Wie für uns alle übersetzen sie sich auch für ihn in die heimliche Stimme des Zweifels und der Anfechtung, wenn er hochfährt in der Stille der Nacht und ihm vor dem Gespenst seiner selbst die Haare zu Berge stehen.

Er aber hat eine Antwort, die er dem Gespenst der Nacht, den Bilderschmieden in Korinth vorhält:

"Wir kennen von nun an niemanden mehr nach dem Fleisch", schreibt er an die Korinther; das meint: wir kennen und beurteilen niemanden nach dem, was wir sehen oder zu sehen glauben, sei das nun gut oder übel. Wir identifizieren niemanden mit dem Bild, das wir von ihm machen, auch uns selbst nicht mit dem Bild, das vor uns aufsteigt in der Nacht und uns quält.

"Denn auch – so fährt er fort – denn auch wenn wir Christus gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir ihn doch jetzt so nicht mehr" – er, der Apostel, hatte ein Bild von Jesus Christus: der Gotteslästerer, der Messiasprätendent, der Verführer Israels, der zu Recht Gekreuzigte, der Gescheiterte. So, nach dem Bild, das er sich von ihm machte, kennt er, Paulus, ihn, Christus, nicht mehr, sondern er bekennt den Gekreuzigten, den, der ohne jede Hoheit schreiend wie Hiob am Kreuz hing – den bekennt er als den Sohn Gottes, als den Herrn der Herrlichkeit. Dort ist er, der die Welt schuf: am Kreuz.

"Darum", so fährt Paulus fort: "Darum: ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur. Das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden." Was genau ist neu geworden? Neu geworden ist unser Urteil über Christus, über Gott, über uns selbst – und über einander, hoffentlich! Der Mensch, der am Kreuz hängt, ist der Sohn Gottes. Der Gott, der die Welt schafft und regiert, wählt die Nähe zum leidenden Menschen, dieser Wiedergänger des Hiob am Kreuz ist Gott. Der Herumtreiber Paulus, der von der Obrigkeit verfolgt und in seinen Gemeinden anmaßend und lästig ist, ist der Apostel, der Gesandte dieses Herrn. Und danach, so Paulus seinen Korinthern, sollt ihr mich und sollt Ihr euch untereinander beurteilen: daß ich mehr bin und daß ihr

mehr seid, als von euch sichtbar ist. Daß ihr mehr seid als das Bild, das ihr euch untereinander und voneinander, zu Recht oder zu Unrecht, formt. Denn ihr seid in Jesus Christus, mit ihm verbunden, eins mit ihm. Und danach beurteilt euch untereinander – "ist einer in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen."

V.

"Zu mir ist heimlich ein Wort gekommen, und von ihm hat mein Ohr ein Flüstern empfangen, beim Nachsinnen über Gesichte in der Nacht, wenn tiefer Schlaf auf die Leute fällt; da kam mich Furcht und Zittern an, und alle meine Gebeine erschranken. Und ein Hauch fuhr an mir vorüber; es standen mir die Haare zu Berge an meinem Leibe. Da stand ein Gebilde vor meinen Augen, doch ich erkannte seine Gestalt nicht; es war eine Stille und ich hörte eine Stimme: Wie kann ein Mensch gerecht sein vor Gott oder ein Mann rein sein vor dem, der ihn gemacht hat?"

Wer bin ich? Wer ist mein Kollege? Wer ist der Slenczka? Wer ist meine Mitstudierende? Wer ist dieser oder jener Mensch, die ich bewundere oder auf den ich herabsehe? Wer ist Christian Wulff, wer ist Annette Schavan, wer ist Karl-Theodor zu Guttenberg?

Sie alle – und wir alle – sind immer mehr als das Bild, das wir uns von ihm oder ihr – zu Recht oder zu Unrecht – machen. Diese Bilder sind immer strittig. Aber es ist Aufgabe der Kirche, unsere Aufgabe als Christenmenschen, im Streit der Urteile nicht einfach in das eine oder andere wohlfeil herumliegende Horn zu tuten, zu verurteilen oder zu kritisieren oder zu wiederholen oder zu widersprechen oder mit dem Finger auf die zu zeigen, die irgendetwas tun oder getan haben. Das hat alles seinen Ort im öffentlichen Streit, da ist es wichtig und da muß es sein. Aber die Kirche, also: wir als Christenmenschen, haben darüber hinaus ein anderes Urteil, das Urteil, das wir eigentlich in der Reformationsdekade feiern und feiern sollten, das Urteil, das mit der Wendung 'Rechtfertigung des Sünders' gemeint ist – nicht etwa: Rechtfertigung der Sünde, macht alles nichts ...; sondern die frohe Botschaft: der Mensch, der – zu Recht oder zu Unrecht – dem allgemeinen Urteil heimfällt, ist mehr als das umlaufende Bild. Wir kannten ihn 'nach dem Fleisch', nach dem, was an ihm zu sehen ist. So kennen wir ihn nicht mehr. Wir wissen mehr über ihn oder sie zu sagen: Ganz neu! Neue Kreatur!

VI.

Die Kirche hat, wir Christenmenschen haben ein 'Wort gegen die Wirklichkeit': Du bist mehr! Und wenn sie es spricht, wenn sie so über das allgemeine Urteil hinausgeht, dann hört es im

Schweigen der Nacht der zu Recht Verurteilte oder der Verläumdete, dem das Bild seiner selbst flüsternd erscheint und spricht: 'Wer bist du?' Er hört ein Wort, das nicht von allein in ihm aufsteigen kann – denn der Mensch, der vor dem Bild seiner selbst steht und an sich selbst verzweifelt, kann sich nicht selbst trösten. Er hört aber das Wort, mit dem Luther die Botschaft von der Rechtfertigung des Sünders zusammenfaßt:

"Die Liebe des Menschen entsteht an dem, was an einem Menschen liebenswert ist" – weil einer Klasse ist, ein toller Wissenschaftler, ein erfolgreicher Sportler, ein Fußballer, der nicht beim Elfmeterschuß ausrutscht, eine Jugendliche, die immer stylisch angezogen ist, ein Mensch, der kein Antijudaist, kein Versager im Examen ist, nicht häßlich wie Paulus oder Sokrates: wenn wir dies Bild von jemandem oder von uns selbst haben, zu Recht oder zu Unrecht, dann lieben und schätzen wir uns untereinander – und sonst verachten wir einander oder verachten uns selbst: "Die Liebe des Menschen – so, noch einmal, Luther – entsteht an dem, was an einem Menschen liebenswert ist."

Aber, so fährt Luther fort: "Die Liebe Gottes schafft das, was ihr liebenswert ist." Ein anderes Bild von mir und von Ihnen allen, ein anderes Bild auch von den Menschen, die Sie verachten und die ich verachte. Der Maler dieses Bildes zeichnet von Ihnen allen und zeichnet von dem Menschen, von dem wir uns – zu Recht oder zu Unrecht – ein häßliches Bild machen, das Bild des geliebten Sohnes Gottes; er zeichnet uns darum als Söhne und Töchter Gottes. Nicht mehr das alte Bild, sondern ein Neues: "Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur. Das Alte ist vergangen – siehe, Neues ist geworden."

## VII.

Wo dem Menschen auf dem Lager bei Nacht das aufgeht, wo es ihm plötzlich einleuchtet als Antwort auf die Frage, die in ihm aufsteigt – wer bist du? – da bleibt seine Nacht nicht dunkel, und dann verstummen die haarsträubenden Schattenbilder der Nacht. Er hört ein letztes, gültiges Wort über sich, das kein Mensch sich selbst sagen, sondern das jeder nur hören kann: "Alles ist neu!" Und dann hat er verstanden, was 'Wort Gottes' heißt: Ein endgültiges Wort jenseits der Bilder. Vielleicht fängt er leise an zu singen – weil in ihm ein Lied aufsteigt und er Mut faßt.

Kantate: Singt!

Amen.

**Lied 398 – "In dir ist Freude, in allem Leide, o du Herre Jesu Christ ..."**